

Heinrich Bullinger (1504 – 1575)

Internationaler Kongress Zürich

25. – 29. August 2004

Dialog mit Heinrich Bullinger

Kirchenratspräsident Ruedi Reich

27. August 2004

Sehr geehrte Damen und Herren

Wenn ich von meinem **Arbeitstisch** aufblicke, habe ich ein **Portrait Heinrich Bullingers** vor Augen. Es hängt in meinem Arbeitszimmer, nicht weil ich es so eingerichtet hätte, sondern weil ich es so übernommen habe. Ein merkwürdiges Gefühl, Bullinger schaut mir bei der Arbeit zu, ob ich es will oder nicht. Er blickt auf meinen manchmal hektischen Alltag mit den milden, überlegenen, intelligenten und gütigen Gesichtszügen, die ihm das 17. Jahrhundert gegeben hat. Unter dem Portrait die Worte "**M. Henricus Bullingerus, Pastor Ecclesiae Tigurinae**". Schön, dieses schlichte "**Bullinger Pastor**", das eigentlich alles sagt, was über diese prägende Gestalt der Zürcher Kirchengeschichte zu sagen ist: **Pastor, Hirte** im Sinne der gleichnamigen Schrift von **Huldrych Zwingli**.

Mit Heinrich Bullinger im Dialog stehen, explizit oder implizit – das ist für mich daher Alltag und nicht etwa nur **Vortragsthema**. Aber darum soll es erst recht in diesem Vortrag gehen: **Dialog mit Bullinger**. Kein wissenschaftlich-historischer Vortrag soll es sein, sondern **theologische, historische und auch gegenwartsbezogene Überlegungen im Dialog mit Heinrich Bullinger**. Für einmal soll - entgegen von Bullingers Hauptanliegen und dem heutigen Zeitgeist entsprechend - das **Subjektive** im Vordergrund stehen. Alles, was ich zu Bullinger und seiner bald **500-jährigen Kirche** auch schon sagen wollte, bringe ich da unter. Und im Hinblick auf meine "hochgelahrte Zuhörerschaft" ist es das "Heute hat sie der Herr in meine Hand gegeben", das mich antreibt.

Ich versuche den **Dialog** mit Bullinger nach drei Richtungen hin zu führen. Erstens: **Heinrich Bullinger und die Freiheit des Evangeliums**. Zweitens: **Heinrich Bullinger und die bedrängte reformierte Kirche**. Drittens: **Heinrich Bullinger in den persönlichen Belastungen seines Lebens**.

1. Heinrich Bullinger und die Freiheit des Evangeliums

Spätherbst 1531. Es ist eine **dramatische Zeit im Leben Heinrich Bullingers** und auch eine Zeit, in welcher es **in grosser Dramatik um die Freiheit des Evangeliums** ging. Und beides ist ineinander eng verwoben: die **Karriere des jungen Theologen** und die **Freiheit des Evangeliums**. Antistes der Zürcher Kirche wird man nicht einfach, man muss es auch werden wollen. Ich unterstelle Bullinger, dass er **Zwinglis Nachfolger** werden wollte, aber nicht um jeden Preis und sicher nicht um den Preis, als **Nachfolger Jesu Christi** zu versagen. Bei Bullinger lässt sich daher auch lernen, was einer in schwieriger Zeit für das eigene berufliche Fortkommen im geistlichen Stand tun darf und was dezidiert nicht.

Heinrich Bullinger muss mit seiner jungen Familie das heimatliche **Bremgarten** nach dem von den Reformierten verlorenen Zweiten Kappeler Krieg verlassen. Sechs Jahre später wird es von ihm im Zürcher Synodalprotokoll heissen, er sei zu mild im Predigen und sollte etwas tapferer, rauher, härter und "rässer" sein. Nun aber donnert er von der Grossmünsterkanzel eine Predigt herunter, dass man meinen konnte, Zwingli sei wie der Phoenix aus der Asche erstanden. Heinrich Bullinger weiss, was für die **Freiheit des Evangeliums** auf dem Spiel steht. Zugleich weiss sich der 27-jährige Glaubensflüchtling offensichtlich auch zu empfehlen. Bullinger weiss immer auch, was für **ihn** auf dem Spiel steht. Diese recht pragmatische "Karrierenplanung", wie wir heute sagen würden, lässt ihn uns über die Jahrhunderte auch menschlich sehr nah erscheinen.

Kaum war Bullinger in Zürich, erreichte ihn ja in recht ungewohnter Eile ein **Ruf nach Bern**. Dabei blieb es nicht. Am 24. November starb **Johannes Oekolampad**, der Basler Reformator. Unmittelbar darauf beriefen die **Basler** Bullinger zu dessen Nachfolger. **Appenzell** hatte sein Interesse schon lange angemeldet. Und wie verhielt sich Heinrich Bullinger? Er bewahrte überlegene **Ruhe** und tat – aus Zürcher Sicht und für sein eigenes Fortkommen – **das einzig Richtige**. Er liess die Sachlage **Bürgermeister Röist** mitteilen. Dieser liess wissen, "dass er denen von Bern und Basel dancken, und **uff die Statt Zürich warten sollte**". Dies tat Bullinger. Es muss für den jungen **Asylbewerber** ein erhebendes Gefühl gewesen sein, als Vertriebener so umworben zu sein. Und es ehrt Bullinger, dass er sich Zeit seines Lebens für weniger umworbene **Vertriebene** eingesetzt hat.

So klug und abwägend Bullinger offensichtlich auch in Hinsicht auf seine persönliche Lebensplanung, sprich Karrierenplanung, vorging, er blieb sich jederzeit bewusst, dass der **Einsatz für die Freiheit des Evangeliums** der durchaus legitimen Karrierenplanung voranzustellen ist. Der 27-jährige Theologe ohne feste Stellung war nicht einfach auf das prestigeträchtige Amt aus, sondern blieb auch den Zürchern gegenüber auf der Hut. Der Rat war bereit, ihn als **Leiter der Zürcher Kirche** zu wählen, falls er und die übrigen Pfarrer sich nicht in die "weltlichen Sachen, die weltlich Re-

giment und Oberkeit zuostand" mischen würden. Bullinger erschien nach Bedenkfrist vor dem Rat. Diesem erklärte er, dass **Gottes Wort** "ouch sinen **Unfriden** oder sin **Rühe**" habe; die **evangelische Verkündigung** müsse aber in jedem Fall **frei bleiben**. Sollte der Rat dies nicht anerkennen, stehe er den Zürchern nicht zur Verfügung. Wieder vermute ich, dass Bullinger - seines eigenen Wertes durchaus bewusst - wohl wusste, welche **Drohung** dieses Vorgehen enthielt. Der Rat reagierte aus heutiger Sicht ungewöhnlich rasch. Gleichentags überbrachte der Stadtschreiber die Antwort und erklärte das **Einverständnis der Räte**, "alt und nūw Testament göttlichs Wort und Geschriff fry, unverbunden und unbedinget ze lassen". Der Verkündigung sollten **keine Bedingungen und Einschränkungen** auferlegt werden. Pfarrer sollten zwar nicht als Politiker auftreten. **Aber die Verkündigung des Evangeliums sollte** kritisch auch in **politische und wirtschaftliche Verhältnisse** hineinleuchten.

Für **Bullinger** vertrug die **Freiheit der Verkündigung des Evangeliums** keinerlei **Eigengesetzlichkeit von Politik und Wirtschaft**. Darum erklärte er es dem Rat unzweideutig mit dem Wort der Heiligen Schrift: "**Daz wort gotts will ungebunden sin; und muoss man Gott mee dann den Menschen gehorsamenn**" (Pfister II, 69). Mut zum **freien Wort**, Mut zum **Konflikt**, Mut zum **tröstenden Wort**, Mut zur **helfenden Tat** – das lebt Bullinger uns vor. Und er tut es gerade dort, wo es ihn zwar nicht Kopf und Kragen, aber doch die berufliche Karriere gekostet hätte.

Mit **Heinrich Bullinger den Dialog** führen heisst darum, ihm über die Jahrhunderte hinweg danken für sein unzweideutiges Einstehen für die **Freiheit des Evangeliums**. Allerdings bedeutete für ihn Freiheit nicht **Subjektivität und Individualismus** im Sinne des 21. Jahrhunderts, sondern **Gebundensein an das Evangelium**. Heinrich Bullinger mahnt, dass **Freiheit des Evangeliums** nur in der **Gebundenheit an das Evangelium** zu haben ist und nicht in der Subjektivität religiöser Erfahrung und Meinung. **Christus solus audiendus est** – diese Devise fasst alles zusammen, was Bullinger umtrieb. Auf Christus hören bedeutet ihm gehören, ihm gehorchen: "**Imm sind gehörig. One zweyfel imm alein**", so sagt es Bullinger einmal fast beschwörend.

Ich vermute, dass Bullinger in 44-jähriger kirchenleitender Tätigkeit diesem seinem eigenen Anspruch nicht immer entsprach. Dies aber ist gewiss, spätere Jahrhunderte taten es auch im reformierten Zürich noch viel weniger. Bullinger selber hat diesen **Gehorsam in Freiheit** auch in stetem Einsatz für verfolgte Glaubensgenossen und in ihrer Aufnahme in Zürich konkret werden lassen. Und **Asylpolitik** war schon damals keine einfache Sache. Wir könnten mit heutiger Terminologie sagen: Für Bullinger wurde die **Freiheit des Evangeliums** in der **diakonischen Tat** konkret. Von daher ist das 17. und 18. Jahrhundert ernstlich zu befragen. Die Freiheit des Evangeliums gegenüber der Obrigkeit verkam dabei oft zur grauen Theorie. Bullingers

Königsweg zwischen **Theokratie** und **staatskirchlicher Abhängigkeit** kippte oft kräftig in die letztere um. Immerhin blieb etwas von dem, was man Bullingers Eintreten für eine "gottwohlgefällige Verwaltung" nennen könnte. Die **Zürcher Klostergüter** waren nicht eigentlich säkularisiert worden. Die Obrigkeit verwaltete sie zuhänden ihres ursprünglichen Zweckes: **Kirche, Schule und Armenpflege**. Dass dies immer wieder geschah und **obrigkeitliche Übergriffe auf das Kirchengut** in einem gewissen Rahmen blieben, dafür setzten sich auch die Nachfolger Heinrich Bullingers im Antistenamt ein getreu ihrem Vorbild. Oder sagen wir es schlagwortartig: Von Bullinger ist zu lernen, dass **ökonomische Fragen** immer auch **theologische Fragen** sind, nicht nur in der Kirche, aber dort auch.

Das 19. Jahrhundert brachte in Zürich gewaltige Veränderungen im Sinne des wirtschaftlichen und politischen Liberalismus. **Huldrych Zwingli** wurde als **Kämpfer für Freiheit und Aufklärung** ins gängige liberale Schema integriert. Mit **Heinrich Bullinger** wusste man **wenig anzufangen**. Dass Freiheit des Evangeliums nur in der Gebundenheit an Christus zu haben sei, dies wurde zu Gunsten einer **Freiheit der subjektiven Glaubenserfahrung** und **individuellen Lehrmeinung** aufgegeben. **1868** wurde die gottesdienstliche Verwendung der altchristlichen Bekenntnisse ins Belieben der Pfarrerschaft gestellt, sodass seit mehr als 130 Jahren **Bekenntnis- und Liturgiefreiheit** in unserer reformierten Zürcher Landeskirche besteht. Die **Lectio continua** in der Auslegung besteht kaum noch. Die **Perikopenordnung** ist nicht verwurzelt. Der Gemeinde wird ausgelegt, was den Ausleger umtreibt. Auch hier **Freiheit als Individualismus**.

Diese Freiheit ist etwas **Schönes und Eindrückliches**, wenn man um die Bindung an Christus weiss. Nur ist es manchmal auch schwierig, das **Gemeinsame**, das **Tragende**, das unterscheidend **Reformierte** deutlich zu machen in einer Kirche, in welcher die gottesdienstliche Ordnung durch die Gemeinde mitgeprägt sein sollte, oft genug aber dem Belieben der Pfarrerin oder des Pfarrers entspricht. Niemand sehnt sich zurück in die Zeiten von **Orthodoxie und Dogmatismus**. **Freiheit der Verkündigung ist ein hohes Gut**. Und doch darf in einer nach Gottes Wort reformierten Kirche Freiheit nicht in **subjektiver Beliebigkeit** enden.

Der junge Bullinger ist für die **Freiheit des Evangeliums** von politischen Zwängen eingestanden, hat zugleich aber das gemeinsam Tragende im **Bekennen des Evangeliums** gesucht. Hier den **Dialog mit Bullinger** zu suchen würde heissen, an beidem anzuknüpfen. Wir können das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen. Wir können den **Liberalismus**, der die Zürcher Kirche so tief geprägt hat, durchaus auch als ein **Kind der Reformation** begreifen. Dies aber nur dann, wenn gerade in der heutigen Zeit nach dem Gemeinsamen und Tragenden gesucht wird in **Theologie und Kirche**.

Auch in einer freiheitlichen, an Zwingli und Bullinger orientierten Kirche kann das erste und einzige Gebot nicht heissen: **Jeder kann tun und lassen was er will, und auch dazu darf er keinesfalls verpflichtet werden.** Dass gerade im **Zeitalter des Liberalismus** die **staatskirchlichen Tendenzen** verstärkt und das **Kirchengut** verstaatlicht wurde, würde Bullinger wohl nicht erstaunen. Erstaunen würde ihn wohl eher, dass diese **"Goldenen Fesseln"** auch anfangs des 21. Jahrhunderts noch manchem Zürcher Reformierten lieber sind als eine **unabhängige, offene und öffentliche Kirche.** Und völlig unbegreiflich wäre für Bullinger, der für das gemeinsam Reformierte eintrat, dass der schweizerische Protestantismus im Rahmen des **Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes** noch kaum zu verbindlichen Strukturen gefunden hat. Die heilige Kuh **"Gemeindeautonomie"** und **"kantonales Landeskirchentum"** erweist sich immer noch stärker als der Wille zu einer **Reformierten Kirche Schweiz** und die Zugehörigkeit zur **weltweiten reformierten Kirchenfamilie.**

2. Heinrich Bullinger und die bedrängte reformierte Kirche

Heinrich Bullinger wurde als Nachfolger seines Vaters **1529 Pfarrer von Bremgarten** an der Reuss. Hier hat er die **Reformation eingeführt** und gefestigt. Hier hat er die ersten beiden Jahre seiner Ehe verlebt, hier wurden ihm zwei seiner Kinder geschenkt. Vater und Sohn Bullinger mussten zusammen mit ihren Angehörigen Bremgarten nach der Niederlage der Reformierten in der Zweiten Schlacht von Kappel verlassen. Eine Zeitlang noch schien es, als ob sich die Reformierten im heimlichen Bremgarten halten könnten. 1532 kehrte Bremgarten offiziell zur katholischen Kirche zurück und liess als Zeichen dafür die Stadtkirche durch den Bischofsvikar von Konstanz wieder weihen.

Wie ist Bullinger mit diesem **Rückschlag** umgegangen, mit dieser Zerstörung der "Gemeinde seiner ersten Liebe"? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, dass Bullinger immer wieder mit **Rückschlägen** umzugehen hatte. Der **Zweite Kappeler Landfriede** bedeutete das Ende der Ausdehnung der reformierten Kirche in der Schweiz, bedeutete auch **Rekatholisierungen**, bedeutete das Sich-Abfinden mit der **Bikonfessionalität der Eidgenossenschaft.** Das, wogegen sich Zwingli wehrte, wurde so harte Tatsache. Die Reformation in der Schweiz stiess an unüberwindbare Grenzen. Damit hatte der **Antistes am Grossmünster** von Anfang an zu leben. Erfolge waren ihm vergönnt, wenn wir etwa an den **Consensus Tigurinus** mit Johannes Calvin denken. Aber die 44 Jahre seiner Tätigkeit waren immer wieder geprägt vom **Hinnehmen schmerzlicher Rückschläge**, harter Grenzen. 1548 war es die **Rekatholisierung von Konstanz**, der Stadt, mit der sich Bullinger so sehr verbunden fühlte. 1572 bewegten auch Bullinger die schrecklichen Ereignisse, welche mit dem Stichwort **"Bartholomäusnacht"** umschrieben werden, das Blutbad, von welchem sich der französische Protestantismus nie mehr erholen sollte. Eindrücklich ist für mich

im stillen Dialog mit Heinrich Bullinger, dass ein Mensch, der solches erlebte, nicht hart, verbittert und fanatisch wurde. Wir ahnen zwar, wie stark Bullinger menschlich gelitten hat unter diesen **Niederlagen und Grenzen für die reformierte Kirche**. Wir wissen aber, dass er sie **theologisch** zu verarbeiten suchte im Nachdenken darüber, dass es **keine Kirche ohne Verfolgung geben kann**. Und diese theologische Verarbeitung hat ihn wohl vor **Fanatismus, Verbitterung und Resignation** bewahrt.

Und wieder der **Dialog mit Heinrich Bullinger** über die Jahrhunderte hinweg. Mir fällt auf, wie **dramatisch die innere und äussere Lage der evangelischen Kirche** gerade auch von reformierten Theologen immer wieder geschildert wurde. Ein vor einigen Jahren erschienenenes Buch, welches über Kirche und Pfarramt nachdenkt, trägt den Titel **"Ist die Kirche noch zu retten"**. Wie wenn irgendjemand, und gar ein Theologe, die Aufgabe hätte, die Kirche zu retten! Diese **Dramatik hat bei den Reformierten Tradition. Friedrich Schleiermacher** stellt bereits vor 200 Jahren, 1808, fest: "Dass unser Kirchenwesen in einem tiefen Verfall ist, kann niemand leugnen. Der lebendige Anteil an den öffentlichen Gottesverehrungen und den heiligen Gebräuchen ist fast ganz verschwunden, der Einfluss religiöser Gesinnungen auf die Sitten und auf deren Beurteilung kaum wahrzunehmen, das lebendige Verhältnis zwischen den Predigern und ihren Gemeinden so gut als aufgelöst, die Kirchenzucht und Disziplin völlig untergegangen, der gesamte geistliche Stand (...) in einem fortwährenden Sinken begriffen." So geschrieben **1808!**

Sicher, es ehrt Theologen, wenn sie selbstkritisch die eigene Kirche sehen. Aber ich bin mir nicht sicher, was heute die grössere Gefahr ist: Das **satte Hinnehmen** einer grossen Veränderung im Hinblick auf die öffentliche Bedeutung des Christentums oder das **dramatische Lamentieren** über das angebliche **Ende der christlichen Ära** insgesamt. Ich weiss nur, dass beides dem Evangelium nicht angemessen ist. Von Bullinger jedenfalls würde ich **Gelassenheit** lernen, die **Ruhe der theologischen Arbeit** auch mitten in dramatischen Veränderungen, das Wissen, dass die Kirche Gottes zu keiner Zeit auf Rosen gebettet war.

Noch 500'000 Mitglieder in 179 Kirchgemeinden umfasst die Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich. Vor 40 Jahren waren es 635'000. Kirchnaustritte, Bevölkerungsverschiebungen und vor allem Überalterung haben hier grosse Veränderungen gebracht. Aus **der** Kirche im Kanton Zürich ist **eine** Kirche geworden, wenn auch immer noch eine **privilegierte Kirche**. Ich erlebe aber immer wieder Wertschätzung für unsere Kirche und ihre Botschaft. Ich erlebe eine Selbstverständlichkeit, wie ihre Existenz und ihr Auftrag hingenommen wird, oft bei Aussenstehenden eher als beim kirchlichen Bodenpersonal. Ich erlebe viel **Aufgeregtheit, Unsicherheit** und auch **Resignation** bei uns Kirchenchristen. Aber das Zurückgehen des gesellschaftlichen Gewichtes der Kirche hat uns in manchem vielleicht für die **Echt-**

heit und Offenheit des Evangeliums wieder sensibler gemacht. Es hat uns gerade in diesem Kanton, der einstigen protestantischen Hochburg, offen gemacht für **oekumenische Kontakte**. Hier in dieser Stadt und in diesem Kanton wird **Oekumene** gelebt, nicht nur in gemeinsamer diakonischer Verantwortung, sondern auch in gemeinsamen Pfarrämtern, sei es für Aidskranke, sei es in der gemeinsamen **Bahnhofkirche** oder im gemeinsamen **Flughafen-Pfarramt**. Etwas kleiner und unsicherer zu werden, bedeutet nicht einfach **das Ende der Institution** und schon gar nicht den Untergang der Botschaft. Vielleicht können aber institutionell schwächere Kirchen den Auftrag neu und gemeinsam entdecken, das **Evangelium** des Gottes weiterzugeben, **der in den Schwachen mächtig** ist. Nur darf umgekehrt die Berufung auf diese "Schwachheit" nicht zur **Ideologie** verkommen oder gar Alibi sein für den **Rückzug aus der Gesellschaft**. Resignation ist eine grosse Versuchung für geforderte und überforderte kirchliche Mitarbeiter, die immer weniger äussere Wertschätzung erfahren.

Die **realistische Sicht der Lage unserer Kirche** darf nie zur Entschuldigung unserer Nachlässigkeit werden. Aber vielleicht ist es das, was im **Dialog mit Heinrich Bullinger** wieder zu finden ist: Etwas von der **Gelassenheit in Gott**, vom **Getragensein** durch die Kraft des Heiligen Geistes, der vor **Fanatismus, Lamentieren, Resignation** und ganz gewiss vor **Faulheit** bewahrt. Bullinger hat immer durch **theologische Schriften** auf **Bedrückung und Schwierigkeiten der reformierten Kirche** reagiert. Vor der **Religionssoziologie**, auf die sich die Kirche oft allzu stark konzentriert, war er durch die "Gnade der frühen Geburt" bewahrt. Aber persönlich hat er wohl auch gelitten unter dem, was seiner Kirche widerfuhr, ohne aber dieses subjektive Leiden in unguter Weise zu thematisieren. Aber nun dennoch drittens und letztens:

3. Heinrich Bullinger in den persönlichen Belastungen seines Lebens

Heinrich Bullinger hatte mit seinen **71 Jahren** ein für seine Zeit langes und durchaus **erfolgreiches Leben**. Offensichtlich hatte er auch ein positives Verhältnis zu den Chancen, die ihm das Leben gab. Schon kurz nach dem Beginn seiner Tätigkeit wurde er ins **Zürcher Bürgerrecht** aufgenommen. Einige Tage später kaufte er sich in die **Zunft zur Meisen ein** um so zusätzliche gesellschaftliche Anerkennung zu gewinnen. Was **die Heirat seiner Kinder** betrifft, zeigt es sich, dass sie sich mit den einflussreichen Geschlechtern der Zürcher Gesellschaft verbanden oder verbunden wurden. Für **Heinrich Bullinger**, den **Flüchtling aus Bremgarten**, war dies alles sicher **Genugtuung und Freude**. Anhand der **Bibliothek Bullingers** wurde nachgewiesen, dass die Zürcher ihren Antistes zwar nicht fürstlich, aber durchaus ansehnlich entlohnten. Heinrich Bullinger, ein **erfolgreicher Theologe und Kirchenmann**. Indirekt ist zu schliessen, dass er damit positiv umging, dass er sich wohl auch daran

freute und einiges dazu beitrug, dass auch seine Familie vom **Erfolg des Vaters** profitieren konnte.

Und doch war Heinrich Bullingers Leben auch geprägt von **Schmerz und Krankheit**. Sein **Diarium** zeigt es deutlich. Schon jung an der **Pest** erkrankt, bringt das Jahr 1564 die grosse **Krisis**. Bullinger erkrankt wiederum und leidet unsäglich an den Pestbeulen, die ihm von den Ärzten ausgebrannt werden. Aber zum **körperlichen Leiden** kommt bald das **seelische**. Seine über alles geliebte Frau, **Anna Adlischwyler**, erkrankt an der Pest und stirbt im September 1564. Die Tochter Margareta bringt zwar ihr erstes Kind noch zur Welt, stirbt danach, und auch das Kind stirbt nach der Taufe. So verliert Bullinger im selben Herbst Frau, Tochter und Enkel und geht selber durch schweres körperliches Leiden. In der Stadt verbreitet sich das Gerücht vom Tod Bullingers. Seine **Feinde** hätten sich gefreut, die **Gläubigen** aber getrauert, hält Bullinger realistisch fest.

Fast wird Heinrich Bullinger in dieser Bemerkung zu einem Kirchenmann des 20. oder 21. Jahrhunderts, der die Gläubigkeit der Menschen an seiner **Anhängerschaft misst**. Wie dem auch sei, **Bullinger steht diese Krise durch** und anfangs Dezember desselben Jahres steht er, ohne vorher irgendeine **Psychoanalyse** oder ein **Debriefing** durchlebt zu haben, wieder auf der **Grossmünsterkanzel**. Manchmal denke ich, dass die **Härte früherer Generationen** andern gegenüber, so wie wir es auch bei Bullinger etwa den Täufern gegenüber feststellen, auch mit der Härte zu tun haben könnte, die sie sich selber gegenüber an den Tag legen mussten. Bullinger erlebt den Tod weiterer erwachsener Kinder. Aber in den elf Jahren, die zu seiner Lebenszeit hinzugefügt werden, leistet er u.a. mit dem **2. Helvetischen Bekenntnis** Grosses für die reformierte Kirche. Im **Dialog mit Bullinger** denke ich, dass es sein unerschütterlicher Glaube an das **ewige Leben** war, der ihn auch in schwersten persönlichen Belastungen aufrecht bleiben liess. Briefliche Äusserungen weisen in diese Richtung.

Sicher, wir können nicht zur **Unmittelbarkeit**, ja zur **Naivität des Glaubens** an ein ewiges Leben zurückkehren, wie es den Reformator prägte oder wie es uns aus **Kantaten von Johann Sebastian Bach** entgegen tritt. Und doch höre ich von Bullinger her die Mahnung: Wer den **weiten Horizont des Himmels** verliert mitten in dieser Welt, der verliert alles. Nachdenklich überlege ich mir, dass wenig von **Gerecht und Ewigkeit** die Rede ist in der Verkündigung unserer Kirche.

Das **Gelassensein in Gott, hier und dort** – ist es das, was uns **im stillen Dialog mit Heinrich Bullinger** auch geschenkt werden könnte? Jedenfalls stimmt es nachdenklich, dass sich unsere Kirche mehr und mehr soziologisch und sozial definiert und anpreist: Seht, was wir alles tun, was wir Staat und Gesellschaft alles abnehmen. Die Kirche "verkauft" sich mehr und mehr um den **Preis ihrer sozialen Nützlichkeit**. Bullinger, der Vater und Tröster der Verfolgten, hätte gegen das diakoni-

sche Engagement nichts einzuwenden. Aber gerade dieses soziale Engagement bedarf **des Horizontes der Hoffnung**, wie er das persönliche Leben Bullingers prägte. Um diesen **Horizont** geht es zentral auch heute. Wenn die Kirche den **Himmel verliert**, verliert sie alles. Gerade diese **urreligiöse Dimension** darf sich die Kirche in der Zeit der **Rückkehr der Religion** nicht nehmen lassen. Sie muss endlich aufhören, auf die **Säkularisierung** mit ihrer **Selbstsäkularisierung** zu reagieren.

Heinrich Bullinger – **Freiheit des Evangeliums in der Gebundenheit an Christus, gelassenes Hinnehmen** auch **schwieriger Situationen der Kirche** im Vertrauen auf ihren Herrn, **Getrostheit** auch an den **Grenzen**, an die wir alle früher oder später stossen werden: Ein **Dialog mit Heinrich Bullinger**. Für mein Teil bin ich froh, dass dieser Dialog nicht einfach als eine Jubiläumsangelegenheit 2004 angefangen hat, sondern dass er mich seit Jahren begleitet. An meinem Arbeitstisch kann ich ihm ohnehin nicht ausweichen, diesem **Dialog mit Heinrich Bullinger**. Sie haben sich in anderer, in wissenschaftlicher Art und Weise entschlossen, mit Heinrich Bullinger den Dialog zu führen. Wie immer, ich weiss nur, dass wir alle diesen Dialog mit ihm und vielen andern "**Nachfolgern Christi**" nötig haben.

Theologisches Denken als Erkenntnisakt, als Akt des Hörens auf Christus, des **Zugehörens zu Christus** ist aber immer auch ein **Sehen Christi**, sagt uns Heinrich Bullinger. Der junge Bullinger sagt es uns auf den Kopf zu: "**Wiltu dann ouch Christum sähen, so sich dinen mitbruoder oder nächsten menschen an und lieb den selben, verbring die werck der barmhertzigkeit, so hast du inn warlichen recht gesähen**" (Staedtke 221). Bullinger redet nicht der **Ethisierung des Christentums** das Wort. Aber das **Hören und Sehen**, das **Sehen und Hören** gehören für ihn zusammen: **Christus hören in seinem Wort, Christus sehen im Mitmenschen** – das ist **christliches Leben**, damals wie heute. Und dazu mahnt der **Pastor Ecclesiae Tigurinae**.